

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Preisnumeration zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Frangierlohn) 2 Mk. 25 Pfg., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.25 excl. Befehlsgeld. Einzelne Nummern 5 Pfg., Sonntags- und altertümliche Nummern 10 Pfg. — Inferioritätsgeld: die schlagende patente Bettelstele 15 Pfg. Zeit-Remittent die Seite 378.

16. Sahlgang.

Während der Aufführung des „Bringen von Jomburg“ königlichen Schauspielhaus am Dienstag abend hat Wilhelm 2., wie der „Berliner Lokalanzeiger“ als erster bemerkt mitzuteilen weiß, den Oberpräsidenten der Provinz

Brandenburg, Herr v. Bethmann-Hollweg, zum preussischen Minister des Innern ernannt.
Die Konservativen werden mit diesem Tausch zufrieden sein. An die Stelle des Freiherrn v. Hammerstein, des unbedingten Royalisten, tritt ein „konstitutioneller Minister“, wie sie ihn wünschen, nämlich ein erklärter konservativer Parteigänger, auf den sie unter allen Umständen zählen dürfen. Herr v. Bethmann-Hollweg hat in den Wahlkämpfen des Jahres 1890 neben Herrn v. Kardorff die Standards der Deutschen Reichspartei getragen; er wurde damals zum Reichstagsabgeordneten von Oberharnim gewählt, legte aber das Mandat wegen bevorstehender Ungültigkeitserklärung sehr bald wieder nieder. Oberpräsident der Provinz Brandenburg war er seit 1899; die Konflikte mit der Regierung, in die die Berliner Gemeinde seit jener Zeit geriet, sind zum guten Teil auf seine Rechnung zu setzen. Als höchster Verwaltungsbeamter des Staates wird er ein noch gefährlicherer Gegner der kommunalen Selbstverwaltung sein, als er es bisher gewesen ist.

Schon einmal sollte Herr v. Bethmann-Hollweg an die Spitze des Ministeriums des Innern treten, nämlich im Jahre 1901 nach dem Fall der zweiten Kanalvorlage. Damals, als Miquel, Bresfeld und Hammerstein-Lortien sehr ungünstig entlassen worden waren, lehnte der Oberpräsident von Brandenburg die ihm angebotene Beförderung ab. Ein festerer Fall für einen königlich preussischen Staatsbeamten, eine vollständig unverständliche Sache für den seligen Hammerstein, der keine Politik, sondern nur stummes Partieren kannte.

Jetzt, da die Beziehungen der Krone zur konservativen Partei wieder in ungekrümmtem Glanz strahlen, läßt sich Herr v. Bethmann-Hollweg dazu herbei, das Erbe Hammersteins anzutreten. Er verrät durch solches Handeln eine bei preussischen Ministern nicht allzu häufige politische Selbstständigkeit. Der Unterschied zwischen ihm und seinem Vorgänger besteht also darin, daß Herr v. Hammerstein reaktionär regierte, wie man von ihm verlangte, während Herr v. Bethmann-Hollweg reaktionär regieren wird, wie er's selber haben will. Sein Vorgänger hatte für sein Amt als Polizeiminister nichts weiter mitgebracht als Treue und Gehorsam gegen Kaiser und Zar, der neue Mann aber bringt Lust und Liebe dazu mit.

Nach dem unbedingten Royalisten der unbedingte Konfervative; nach dem Heidelberger Bandalen der Bonner Vorurtheile! Das Bild ist ein wenig anders, aber schöner ist es nicht geworden!

Vor der Marokkofahrt.

Die französisch-offizielle Presse spricht sich über die bevorstehende Marokko-Fahrt des deutschen Kaisers mit begreiflicher Zurückhaltung aus. Desto lauter sind plötzlich auf deutscher Seite die Stimmen geworden, die versichern, daß die Gefühle, die die deutsche Regierung für die französische, die den Kaiser freundschaftlich seien. Daß die Gefühle, die die deutsche Regierung für die französische, die den Kaiser freundschaftlich seien.

„Was mein Bruder Karl will, will ich auch!“ sagte Franz 1., ehe er mit Karl 5. um Mailand, das sie beide haben wollten, Krieg führte. Das Gebaren der deutschen Offiziere erinnert bedenklich an diese historische Anekdote. „Was die befreundete französische Republik will, will das offizielle Deutschland auch“ — nämlich in Marokko die erste Geige spielen.

Diesem Zweck soll die Fahrt des deutschen Kaisers dienen. Es hat keinen Wert, gefährliche weltpolitische Pläne in offizielles Phrasengewölke zu hüllen.

Die Habsburger und die Magyaren.

Der Bruch zwischen der Krone und der vereinigten Opposition in Ungarn ist vollkommene Tatsache. Die Verhandlungen, die seit mehr als zwei Monaten geführt wurden, sind endgültig gescheitert. Der Kaiser hat sich in der Armeeangelegenheit, die in den nationalen Forderungen der Kossuth-Partei und ihren Verbündeten den springenden Punkt bildet, unnachgiebig gezeigt, und die vereinigte Linke will ihrerseits ebenso wenig von ihren Ansprüchen etwas nachlassen.

Ein Ministerium aus den Reihen der Opposition, die seit den letzten Wahlen die Mehrheit im Abgeordnetenhaus bildet, will der Kaiser, wie nunmehr außer allem Zweifel steht, nicht berufen. Ein Ministerium aus der unterlegenen liberalen Partei wäre dem jetzigen Parlament gegenüber unhaltbar; ebenso auch ein Beamtenministerium, das in der Armeeangelegenheit natürlich die Anschauungen Franz Josephs zu vertreten hätte.

Das Parlament ist nach längerer Pause vor einigen Tagen wieder zusammengetreten, das Kabinett aber, das sich auf das Parlament stützen konnte, fehlt. Ein Parlament ohne ein Kabinett ist jedoch in einem Verfassungsstaat ebenso sehr ein Nichts wie ein Kabinett ohne ein Parlament. Es heißt, daß der Kaiser, durch den unbefriedigten Widerstand der vereinigten Opposition an einer andern Lösung der Krise verzweifelt, nunmehr versuchen werde, den Ungarn ohne Rücksicht auf das Parlament ein Ministerium nach seinem eignen Willen aufzuzwingen und den Regierungsapparat ohne oder gegen das Parlament arbeiten zu lassen. Ein solches Vorgehen der Krone ist ein Verfassungsbruch. Die Ungarn sind nicht die Leute, die unter solchen Umständen Steuern entrichten und Rekruten stellen. Dem Versuch eines Gewaltstreichs von oben würden sie passiver und, wenn es zum Ausbruch käme, selbst aktiven Widerstand entgegenstellen.

Wie man angesichts dessen von einer Lösung gelangen soll, ist heute noch weit weniger ersichtlich als in der ganzen Kriegszeit. Auch für eine neuerliche Befragung der Nation durch Auflösung des jetzigen Reichstags und Aus-

hebung von Neuwahlen wären die Aussichten der Habsburger wenig günstig. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß zuletzt doch dieser Weg versucht werden wird.

Die Krise wird dadurch nur verschärft werden. So oder so: in diesem Konflikt muß die Krone unterliegen.

Frankreich.

Am Dienstag haben in der französischen Kammer die Verhandlungen über das Gesetz betreffend die Trennung von Staat und Kirche begonnen. Die Hoffnungen der französischen Merikalen haben sich also nicht erfüllt. Die Intrigen gegen das Ministerium Combes, der endlos fortgesetzte Standal der Armee-Affäre, sind vergebens gewesen. Zwar bieten auch jetzt die Merikalen und ihre Verbündeten alles mögliche auf, die Entscheidung noch hinauszuschieben, jedoch sind alle ihre Anträge, die auf Verschleppung hinausliefen, von der Kammer abgelehnt worden; der Kultusminister Viviani-Martin erklärte, die volle Verantwortung für das Gesetz auf sich zu nehmen. Hinter ihm steht das Ministerium, da jetzt auch der Ministerpräsident Rouvier, unter Combes nur ein sehr lauer Anhänger der Trennungsidee, auf das Programm seines Unterrichtsministers verpflichtet ist. Zwischen dem Ministerium und der Kommission, die das Gesetz bearbeitet hat und deren Berichterstatter der Genosse Briand ist, herrscht über die einzelnen Punkte vorläufig Übereinstimmung.

Gewerkschaftsbewegung.

Metallarbeiterausstand. Auf der Wernigeröder Eisengießerei sind sämtliche Arbeiter in den Ausstand getreten. Der Zug von Metallarbeitern aller Branchen ist fern zu halten.

Die Schneider in Leipzig haben in der Stärke von 900 Mann die Arbeit niedergelegt, nachdem alle Verhandlungen an dem Starrsinn der Unternehmer scheiterten. Zug nach Leipzig ist dringend fern zu halten.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. März 1905.

Parteiarbeit.

Morgen, Freitag, abend finden in allen Stadtteilen Bezirksversammlungen statt, die sich mit der Organisation der Partei und vor allem mit den Mitteln zur Aufbesserung der Parteifinanz befassen werden. Die Versammlungen dienen zur Vorbereitung der Generalversammlung, die nächste Woche stattfinden soll. Die Genossen werden um rege Teilnahme ersucht.

Das Maßreglungsbureau der Metallindustriellen.

Man schreibt uns: Die „Magdeburger Zeitung“ brachte in ihrer Nr. 143 unter der Überschrift „Lohnbewegungen in Magdeburg“ einen Hinweis, daß auch in der Metallindustrie demnächst Ausstände zu erwarten seien, welche eine weitere Verschärfung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeiführen würden.

Dazu bemerken wir: Die Magdeburger Metallarbeiterchaft hat allerdings die verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, eine Verbesserung des Arbeitsverhältnisses zu verlangen, will sie sich nicht vollständig ruinieren lassen, soll die körperliche Degeneration nicht noch unheimlichere Fortschritte machen.

Der so, wie der Schreiber dieses, jeden Tag vor einer mehr oder weniger großen Versammlung der Metallarbeiter steht und deren körperliche Verfassung insidieren kann, den muß Bitterkeit darüber erfaßen, wie rücksichtslos die Arbeiter ausgenutzt werden, so daß die Mehrzahl schon in jungen Jahren dahinsiecht. Da wünscht man der Arbeiterchaft geradezu einen Ausstand, selbst wenn er verloren geht, damit sie wenigstens einmal auf einige Wochen aus den die Gesundheit vernichtenden Verhältnissen herauskommt. Möglichst kurz muß die Zeit des Ausstandes in denselben bemessen sein. Die Arbeiterchaft verlangt deshalb Verkürzung der Arbeitszeit, die Arbeitgeber aber antworten mit Nebenbuhlen, d. h. mit Verlängerung der Arbeitszeit. Bei den schmachvollen Affordationen, die heute gezahlt werden, sind die Leute zur denkbar intensivsten Kraftanstrengung gezwungen. Das kann man nur eiskalte Stunden ausbilden. Mit jeder weiteren Stunde schädigt sich der Arbeiter gesundheitlich und im Verdienst, und er ist auch am nächsten Tage noch matt, so daß er verpöndlichen Schäden erleidet. Daselbst gilt auch von den Lohnarbeitern, die gleichfalls in unmenslicher Weise ausgenutzt werden. Das kann sich die Arbeiterchaft nicht mehr gefallen lassen, dagegen muß sie Front machen. Es müßte eigentlich angenommen werden, daß sich die Arbeitgeber sagen: „Wir haben die Arbeiter während der 4 Jahre der Krise niedergedrückt, so weit es ging, jetzt müssen wir ihnen entgegenkommen.“

Ergänze ganz wenige sind es, die so handeln. Das Gros glaubt jeder, daß der berechtigtesten Forderung ein freies „Nein“ entgegenzusetzen zu dürfen. Sie verlassen sich dabei auf ihr Maßreglungsbureau in der Oranienstraße. Und das muß man sagen, eine Geißel wäre es für manchen geworden, wäre er nicht organisiert gewesen, und eine Geißel ist es für viele geworden, die nicht organisiert sind. Wenn es ein Institut gibt, in denen die Leute Arbeitslosigkeit und Not verbrühten Proletariat zu Forderungen getrieben werden, die sie selbst mit den Geizhalsen in Bruch bringt, dann dieses Maßreglungsbureau. Wenn es Kapitalisten für den Metallarbeiterverband gibt, die jedes Jahr Hunderte von Mitgliedern werben, dann die Beamten dieses Arbeiterverbandes. Hier wird Haß erzeugt nicht nur bei denen, welche unter den Maßnahmen dieser Leute leiden sollen, sondern auch bei allen übrigen, die dabei stehen und mit anhören. „Sie sind von uns abhängig!“ Da bedarf es gar keines Nachdenkens, um demnach die Kluft zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erweitern.

Das Maßreglungsbureau hat festgestellt, daß es gegen die guten Sitten verstößt, wenn einem Arbeiter die Arbeitsgelegenheit entzogen wird, und verurteilt die Veranlasser solcher Sperren zum Schadenersatz. Darum kümmert man sich hier aber nicht.

Ein Former, der im Frühjahr 1904 an einer Lohnbewegung beteiligt war, wurde einige Wochen darauf arbeitslos; er lief hier nach Magdeburg bezüglich zum Arbeitsnachweis und nahm dann Arbeit

in Pilsen (Oesterreich) an. Vor einigen Wochen kam er zurück und bekam Arbeit. Jetzt ist er wieder entlassen worden. Wir haben die Beweise dafür, daß er auf Veranlassung des Industriellenverbandes entlassen werden mußte.

Einem Schlosser, der im vergangenen Frühjahr gleichfalls an einer Lohnbewegung beteiligt war, nachdem in Hannover, später wieder hier arbeitete und dann arbeitslos wurde, wurde, obgleich er gern auf zwei der größten Fabriken angenommen worden wäre, der Arbeitschein verweigert, ohne welchen ein Aufnehmen unmöglich ist. Hier war, wie bei dem vorstehenden Falle, der Arbeitschein von außerhalb irreführend gehalten. Der Arbeiter machte seinem Gorne über solch schmachvolle Zustände im Arbeitsnachweis Luft. Ein Metallformer, der dabei stand, mußte die Worte nach Ansicht des zweiten Beamten gehört haben. Dieser erklärte jedoch, daß dies nicht der Fall sei. Am andern Tage wird er vom ersten Beamten zur Rede gestellt: „Also das ist der, der nichts gehört hat.“ „Sie sind von uns abhängig!“, d. h. du kannst dir hier Blutblasen lassen, Arbeit gibt es nicht.

Drei Former werden durch einen Reisenden von Bremerhaven angeworben. Da sie nicht nach einem Orte fahren wollen, in dem die Arbeitsverhältnisse so traurige sind, daß sie, die verheiratet sind, kaum sich, geschweige denn ihre hier zurückbleibende Familie ernähren können, lassen sie in Bremerhaven anfragen, worauf sie erfahren, daß in der dortigen Fabrik, für welche sie angeworben sind, Differenzen bestehen, daß es wegen zu niedrigen Lohnes zum Ausstande kommen kann. Daraufhin kehrten sie am Bahnhof um. Am andern Tage wird ihnen im Arbeitsnachweis gesagt: „Arbeit sollen Sie bekommen, wenn wir welche haben“, und das in einer so höhnischen Art, daß die Leute wissen, woran sie sind. Einem Schlosser, der am Bahnhof zufällig mit anwesend war und vom Arbeitsnachweisbeamten gesehen wurde, wird gleichfalls jede Arbeit abgeschnitten. Ein Kernmacher wird erst hingezogen, bis er 40 Jahre ist, dann wird auf sein hohes Alter verwiesen, um ihm den Schein zu verweigern.

Und noch ein Fall. Ein Dreher erhält in Nachen auf schriftliche Anfrage Arbeit und die Mitteilung, sich das Reisebillet vom Nachweis des Metallindustriellenverbandes auszuhandigen zu lassen, dessen Kosten ihm in wöchentlichen Raten von 5 Mark wieder abgezogen werden sollen. In Nachen wird ihm aber nicht nur das Geld abgezogen für seine Fahrt, sondern auch für eine Nachbroschle und Bahnsteigkarte für Herrn Liebenberg. Der Zug fuhr hier kurz vor 6 Uhr ab.

Man bedenke: Ein arbeitsloser Proletarier, der, um der Not zu entgehen, sich von seiner Familie trennt und nach Nachen fährt, nur um wieder Arbeit zu haben, muß auch noch Nachbroschle usw. bezahlen für einen Beamten, der nach seinem eignen Geständnis früher auch nichts hatte, jetzt aber, wenigstens Herr Liebenberg, wohlhabender Eigentümer eines noblen Hauses in der Wilhelmstadt ist. Doch weiter: Der Dreher weigert sich, Nachbroschle und Bahnsteigkarte zu bezahlen, und da der Verdienst in Nachen so niedrig ist, daß er dabei mit zwei Haushaltungen zugrunde gehen muß, borgt er sich Geld bei einem Kollegen und fährt zurück, erhält auch in Schönebeck Arbeit. Nach circa einem halben Jahre wird ihm in Magdeburg Arbeit angeboten, er hört auf, um dort anzukommen. Dazu bedarf es aber eines Scheines vom Nachweis.

Der ihm jedoch verweigert wird, solange er noch Schulden an Liebenberg habe. Er beschwert sich bei seinem Arbeitgeber, der zuckt die Achseln, dann bei dem Direktor Sorge, der ihm zuerst auch noch Vorhaltungen macht, dann aber die Ausfolgung eines Scheines veranlaßt.

Das sind nur einige Proben. Hunderten ist es so gegangen und Tausende haben es mit angesehen und gehört. Begreift die „Magdeb. Ztg.“ nun, wer zum Klassenhaß beiträgt? Zumeist haben die Klagen beim Direktor Sorge, dem Vorsitzenden des Industriellenverbandes, keinen Erfolg, und dabei ist zu bedenken, wie leicht ein Arbeiter durch einen übelwollenden Vorgesetzten dort angeschwärzt und dann, wenn keine Organisation hinter ihm steht, in Not und Verzweiflung getrieben wird.

Auf dieses Maßreglungsbureau — im Munde der Arbeitslosen hat es den Namen „Marxensalle“ erhalten, rechnen die Arbeitgeber, wenn sie die Forderungen der Arbeiter, auch die notwendigsten, zurückweisen. Das Maßreglungsbureau ist aber ein Teil der Kraft, welche das Böse will und doch das Gute schafft. Gerade durch die Schikanen des Maßreglungsbureaus hat der Deutsche Metallarbeiterverband die glänzende Entwicklung in Magdeburg erlebt, die sich mit jedem Tage steigert. Und so gewiß wie die organisierte Metallarbeiterchaft Magdeburgs sich bessere Arbeitsbedingungen erzwingen wird, wenn man ihren berechtigten Wünschen nicht Rechnung trägt, so gewiß wird auch die Zeit kommen, wo mit diesem Maßreglungsbureau, das so manchen Arbeiter fast zur Verzweiflung getrieben hat, ausgeräumt wird.

Agrarische Schulpolitik in den Bördedörfern.

Aus Lehrerkreisen wird uns geschrieben: Die Landlehrer in der Umgegend Magdeburgs fangen an, die Bedeutung und Wichtigkeit der Sozialdemokraten in den Gemeindevertretungen öffentlich anzuerkennen. In Nr. 10 ihres Organs, der „Neuen pädagogischen Zeitung“, die allerdings den zweifelhaften Ruhm genießt, die devote Schlepptreue unserer orthodox-reaktionären Schulpolitiker zu sein, schreibt ein Lehrer B. in O. u. a.:

Das Bewilligungsrecht (der Rechtmittel, Befolgung usw. Ref.) ist eine Genugthuung der allgemeinen Volksschulbildung, ja sie ist sogar staatsgefährlich, wenn die folgende Fall zeigt. Wenn eine Gemeinde aus Großgrundbesitzern und einer größeren Anzahl industrieller Arbeiter, wie die Vorortgemeinden Magdeburgs, so bilden sich in Schulangelegenheiten zwei Parteien, eine schulpfeindliche und eine schulpfeindliche. Zur ersten gehören die einflußreichen Grundbesitzer, welche ihre eignen Kinder in die Stadtschule schicken, infolge ihres Vermögens die meisten Schulkosten tragen und dabei die Erfahrung machen, daß eine gute Schulbildung die Jugend in den Stand setzt, in auswärtigen Fabriken bei höherem Lohne Beschäftigung zu finden. Die Schule ist also ein notwendiges Übel, welches viel Geld kostet und ihnen die landwirtschaftlichen Arbeiter entzieht. Der Lehrer ist die Personifizierung dieses Übels. Die sozialdemokratischen Hausväter haben den Wert einer guten Schulbildung an sich selbst erfahren; ihr „Erweiterungsprogramm“ verpflichtet sie zur Förderung der Volksschulbildung; sie unterstützen die Regierung in ihren Forderungen für die Schule, sie treten für jede Geldbewilligung in Schulangelegenheiten ein, sie erweisen sich als Freunde der Schule und des Lehrers.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 71.

Magdeburg, Freitag den 24. März 1905.

16. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(170. Sitzung.)

Berlin, 22. März, 1 Uhr.

Am Bundesratssitz: v. Einem.

Die zweite Beratung des

Militärstatuts

wird fortgesetzt.

Abg. Kämpf (Freis. Vp.) führt Beschwerde darüber, daß die Proviantämter in unbilliger Weise den Produzenten gegenüber den Kaufleuten vorgehen. Gewiß muß der Staat seine Einkäufe da machen, wo er sie am besten, billigsten und zweckmäßigsten machen kann. Es dürfen aber weder die Produzenten zuungunsten der Kaufleute, noch die Kaufleute zuungunsten der Produzenten bevorzugt werden. (Sehr richtig! b. d. Freis.) Nun sind aber die Vorschriften der Proviantamtsordnung so gefaßt, daß sie alle möglichen Kautelen beim Einkauf bei Händlern vorsehen, die bei den Käufen direkt von den Produzenten in Wegfall kommen. (Hört, hört! b. d. Freis.) Die Proviantämter beschränken sich nicht darauf, Angebote von Produzenten abzuwarten, sondern bemühen sich vielmehr in jeder Weise Produzenten heranzuziehen. Wenn ich aber den Inhaber einer Ware aufsuche, um ihn zu einer Offerte zu bewegen, so verteuere ich mir von vornherein die Ware. (Sehr richtig! links.) Für die Produzenten, nicht aber für die Kaufleute ist die schnellste Abfertigung vorgeschrieben. Den Produzenten wird die einseitige Vorauszahlung der Eisenbahnfracht usw., die teilweise Vergabe von Säcken und andre zum Teil sehr erhebliche Erleichterungen gewährt, die für die Kaufleute ganz oder zum allergrößten Teile in Wegfall kommen. Redner verliest eine Bekanntmachung des Proviantamts Weissenfels, welches zu „guten Preisen“ Roggen sucht. Ich meine, die Proviantämter sollen nicht zu guten Preisen, sondern zu Marktpreisen kaufen und verkaufen, sie sollten Staatsgüter, nicht an eine einzelne Klasse von Staatsbürgern, sondern an alle Interessenten verkaufen. Ferner wird den Produzenten für Eisenbahnfrachten der Militärartillerie gewährt, der 20–30 Prozent billiger ist, als der gewöhnliche Tarif. Auf eingelaufene Beschwerden haben der preussische Handels- und Kriegsminister gemeinsam die keineswegs genügende Antwort gegeben, daß der Handel nicht grundsätzlich von den Produzenten getrennt werden soll, sondern daß die Produzenten allein materiell außerstande sind, die ausreichende Ernährung der Armee zu gewährleisten. Es muß dann auf den Handel zurückgegriffen werden; und wie soll dieser in Kriegszeiten alles leisten, was man von ihm verlangt, wenn man in Friedenszeiten alles tut, um ihn zu schwächen? Man kann nicht einen leistungsfähigen Handel ebenso wie Armeen aus dem Boden stampfen. (Sehr richtig! links.) Soviel ich weiß, hat die Heeresverwaltung einen gewissen Einfluß auf den bisher vergeblichen Versuch der Regierung, die Produktionskräfte und den Getreidehandel wieder zu einem leistungsfähigen Organismus zu machen. Wir hoffen, daß die Heeresverwaltung sich auch an dem Versuche beteiligen wird, die Versorgungsmission zu bewegen, ihre Arbeiten nicht verjümpfen zu lassen. Die Leistungsfähigkeit unseres Handels ist ein wichtiger Faktor der Schlagfertigkeit unseres Heeres. (Bravo! links.)

Abg. v. Brochhausen (konf.) verteidigt die große wirtschaftliche Bedeutung des Handels durchaus nicht. (Hört, hört! links.) Hält aber eine gewisse Bevorzugung der Produzenten seitens der Proviantämter für durchaus angebracht, zumal es sich dabei doch nur um einen kleinen Teil der Produktion handelt, die die Landwirtschaft für die Mäcker bringe. Die organisierte Landwirtschaft kann auch im Falle eines Krieges allen Anforderungen genügen. Eine Mehrheit für die Wiederherstellung des Terminhandels wird sich im Reichstag nicht finden. Bayern, Sachsen, Österreich und das republikanische Frankreich folgen dem Beispiel, das Preußen mit dem direkten Bezug von den Landwirten gegeben hat. Es empfiehlt sich, die Preise durch eine unparteiische Kommission festzusetzen, in der ja vielleicht der Handel durch Herrn Kämpf vertreten sein kann. (Heiterkeit, Beifall rechts.)

Generalmajor v. Gallwitz: Der direkte Verkauf von Produzenten findet auf Grund einer von der Gesamtregierung aufgegebenen Tendenz statt. Der direkte Bezug kam der Militärverwaltung beim Weizen um 3,31 Mark, beim Roggen um 5,17 Mark und beim Hafer um 6,48 Mark pro Doppelzentner billiger zu stehen, als der Bezug durch den Handel. (Beif. Hört, hört! rechts.) Auch sind wir beim Produzenten mehr davor geschützt, von vornherein gemischte Ware zu bekommen. Der tatsächlich dem Handel zugeflossenen Schaden ist übrigens sehr gering, da der Bedarf der Heeresverwaltung insgesamt nur etwa 1 Prozent des Nationalkonsums beträgt, und von diesem einen Prozent der Handel auch jetzt noch die Hälfte deckt. Die Bedeutung der kleinen den Produzenten gewährten Vergünstigungen ist vom Vorredner übertrieben worden. Für die kleinen Strecken ist der Militärartillerie sogar teurer als der Zivilartillerie. (Hört, hört! rechts.) Daß hin und wieder Ungeheuerlichkeiten seitens einzelner Beamten vorkommen, läßt sich kaum vermeiden.

Abg. Meiß (Soz.) bringt einen Fall vor, in dem ein Musikfettier trotz offenkundiger geistiger Minderwertigkeit nicht entlassen wurde. Die Geisteskranken in der Armee haben von ihren Kameraden und von ihren Vorgesetzten schwer zu leiden. Es muß darauf gesehen werden, daß solche überhaupt nicht in die Armee kommen. Schul-, Gemeinde- und Militärbehörden müssen hier Hand in Hand arbeiten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Generalmajor Sigt v. Arnim gibt zu, daß Ausnahmefälle wie der oben erwähnte vorkommen können. Im allgemeinen aber bringen die Truppenbefehlshaber selbst am meisten auf die baldige Entlassung solcher Leute.

Inzwischen ist eine Resolution Graf Stolberg-Wernigerode (konf.) eingelaufen, welche eine Erhöhung der Entschädigungssätze für Naturalleistungen fordert.

Abg. Werner (Antif.) stimmt dieser Resolution zu, polemisiert gegen den Abg. Kämpf und wünscht bessere Löhnung der Unteroffiziere.

Abg. Dr. Vötter (natf.) führt Beschwerde über die Konkurrenz, die die Kantinen durch Handel mit Sachen, deren Führung ihnen eigentlich verboten ist, den Gewerbetreibenden machen und fordert im Interesse des Mittelsstandes Abstellung dieses Mißstandes. (Beifall.)

Abg. Döbe (Freis. Vg.) äußert sich im Sinne des Abg. Kämpf. Der direkte Bezug von Produzenten hat seine Schattenseiten; das haben wir in Südafrika gesehen, wo sich die ostpreussischen Pferde absolut nicht bewährt haben. Die Militärartillerie werden zu Unrecht und in offenbarem Widerspruch zu den bestehenden Bestimmungen den Produzenten eingeräumt. In Wahrheit kommt der Kauf bei den Produzenten nur dem kleinen Kreise der Großgrundbesitzer zugute. (Sehr wahr! links.) Die Erfahrungen mit den Kornhändlern beweisen, daß die Organisationen der Landwirtschaft keineswegs genug vorgeschritten sind, um allen Anforderungen zu genügen. (Beif. links.)

Abg. Graf Mielczynski (Pole): Die Verschärfung der Kontrolle durch die höheren Offiziere und die mehr individualisierte Behandlung der Soldaten durch die Vorgesetzten sind die besten Mittel zur Verhinderung der empörenden Soldatenmißhandlungen. Den Leuten wird verboten, sich in Briefen an ihre Angehörigen der polnischen Sprache zu bedienen. Eine Geldanweisung an einen polnischen Soldaten wurde auf Befehl des Hauptmanns nicht ausgehändigt, weil auf ihr eine polnische Bemerkung stand. (Hört, hört! b. d. Polen.) Es wird den polnischen Soldaten verboten, in polnische Lokale zu gehen oder bei polnischen Fixen zu kaufen. Offiziere und Militärbeamte wohnen in voller Uniform den polnischen Versammlungen bei. Wenn die Polen

einmal als Gegner behandelt werden sollen, so können sie auf Grund ihrer glorreichen Vergangenheit beanspruchen, wenigstens als anständige Gegner und nicht mit den niedrigen Waffen der Galatisten, der verächtlichen Kriker von den drei Wuchstaben, behandelt zu werden. (Beif. b. d. Polen.)

Abg. Zehrenbach (Str.) befürwortet eine Resolution auf Ausbesserung der Statistik über die Heeresergänzungen, wünscht Erhöhung der Entschädigung bei Einquartierungen und die Errichtung eines Truppenübungsplatzes für das 14. Armee Korps. (Beifall im Zentrum.)

Kriegsminister v. Einem erklärt, daß sich die ostpreussischen Pferde in Südafrika durchaus bewährt haben. (Beif. Hört, hört! rechts.) Redner sagt Verächtlichkeit der Wünsche des Abg. Zehrenbach zu und polemisiert gegen die Ausführungen des Abg. Grafen Mielczynski. Ich gehöre dem Ostmarkenverein nicht an (Heiterkeit), ich weiß aber, daß ihm eine Menge Grenzmänner angehören und habe nichts dagegen einzubringen, daß die Offiziere an feierlichen Veranstaltungen dieses Vereins teilnehmen. (Sehr gut! rechts.) Graf Mielczynski beklagte sich über den Boykott polnischer Lokale. Wir befinden uns in Polen geradezu in einem Kriegszustand. (Hört, hört! b. d. Polen.) Die Ruchlosigkeit, mit der die Polen vom Boykott Gebrauch machen, zwingt die Deutschen, ihnen mit den gleichen Waffen entgegenzutreten. (Sehr richtig! rechts.) In einer Annonce hat Graf Mielczynski förmlich Beschwerden eingekauft mit dem Versprechen, die Namen der Beschwerdeführer zu verschweigen, wenn sie durch Namensnennung irgendwelche Schäden erleiden könnten. Hier hat er nun doch allerdings ein andres Verfahren eingeschlagen und mir doch die Namen zur Verfügung gestellt.

Abg. v. Treuenfels (konf.) beschwert sich über Mißstände bei der Requirierung der Militärverwaltung beim Manöver, namentlich bei der Requirierung von Fuhrwerk.

Generalmajor v. Gallwitz tritt dem Vorredner entgegen. Abg. Dr. Jaunz (St.) beschwert sich über die Belastungen der Landbevölkerung durch die Schießübungen mit scharfen Patronen und bringt einen Fall zur Sprache, in dem ein Posten in Weß ein vorübergehenden Fußgänger erschossen hat.

Kriegsminister v. Einem: Jedenfalls hat der Reiter Posten geglaubt, der Mann wolle ins Depot eindringen und war durch vorausgegangene Diebstähle im Depot und taktische Angriffe, die in den letzten Jahren auf Posten erfolgt waren, nervös geworden. Man hätte einen ruhigeren, weniger nervösen Mann hinstellen können. Garantien, daß solche Fälle nicht wieder vorkommen, lassen sich nicht geben; es sind das Unglücksfälle, wie sie leider überall vorkommen.

Abg. Eichhoff (Freis. Vp.) regt an, daß das Heerzeugnis der Oberrealschulen in Elsaß-Lothringen, Hessen, Baden, Braunschweig, Hamburg von der Militärverwaltung als gleichberechtigt mit dem der preussischen Oberrealschulen betrachtet werden möge, da der Lehrplan in allen diesen Anstalten derselbe sei. Redner regt weiter an, daß das behördliche Attest, daß der Vater eines Einjährigens denselben während seines Dienstjahres standesgemäß unterhalten kann, nicht deshalb verweigert wird, weil der Vater in dem einen Jahre keine Einkommensteuer bezahlt hat. Die Befreiung von der Kontrollveranlassung sollte für gewisse Verweise erleichtert werden. Die Bevorzugung des Gardekorps macht in weiten Offizierskreisen böses Blut. Will man etwa Offiziere nach österreichischem Muster in bestimmtem Turnus in ihre Garnisonen schicken, damit sie nicht nur den frohlichen Lebensgenuss der Weiblichkeit kennen lernen. Meine vorjährige Klage über die Zurücksetzung der Juden im Militär, die die preussische Verfassung und das Bundesgesetz von 1869 verletzt, sind wieder mißbraucht worden, noch ist Abhilfe eingetreten. Ich rechne es dem Kriegsminister hoch an, daß er unberechtigte Angriffe der äußersten Linken entschieden zurückweist, aber ich bedaure, daß er nicht Veranlassung gegen die hier erfolgten Angriffe auf unsere jüdischen Mitbürger zurückweist, durch die sich weite Kreise unseres Volkes verletzt fühlen. (Abg. Vötter: Unseres Volkes?) Redner verliest das Schreiben eines jüdischen Stadtschreibers, der um seinen Abschied bittet, weil der Kriegsminister den größten Schmachungen nicht ausgegangen sei, die die Abgg. Liebermann v. Sonnenberg und Vötter im Reichstag gegen die jüdischen Angehörigen des Militärs ausgesprochen haben. Solche Vorurteile können die Liebe zum Vaterland nicht heben. (Abg. Vötter: Ein Vaterland haben die Juden ja gar nicht!) (Präsident Graf Vallaschewitz bittet um Ruhe.) In einer Volksversammlung hat der Abg. Vötter erklärt: „Der christlich deutsche Professor und freisinnige Abg. Eichhoff hat uns im Reichstag ausgehen müssen, daß in den Freiheitstagen sich sämtliche westpreussische Juden vom Heeresdienst losgelöst haben; er hat das dadurch zu bezeugen gesucht, daß sich auch viele Deutsche gedrückt hätten. (Pfeif. Aufhe.) Also sprach ein christlich deutscher Professor über sein eigenes Volk den Juden zu Liebe.“ Ich bemerke, daß das, was ich eben vorgelesen habe, aus dem Bericht der „Staatsbürgerzeitung“ stammt. (Zuruf b. d. Antif.: Nein, nein, aus dem „Verl. Tagebl.“. Präsident Graf Vallaschewitz diktiert am Aufhe.) Gewiß haben sich zahlreiche Juden von der Teilnahme an den Befreiungskriegen losgetrennt; es haben sich aber auch zahlreiche nichtjüdische Kreise unseres Volkes der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Jahre 1813 mit allen Kräften widersetzt. Das scheint der Abgeordnete und Historiker Vötter (große Heiterkeit) nicht zu wissen. Redner verliest Beispiele aus Geschichte und Gegenwart. Die Liebe zum Gemeinwesen, zum Staate und zum Vaterland ist eben etwas historisch Gewordenes. (Sehr richtig! links.) Darauf weist auch Zeitliche oft hin. Redner stellt weiter fest, daß die Ausherrung Kaiser Friedrichs „Die antijüdische Bewegung ist die Schmach des Jahrhunderts“ 1880 in einer Sitzung der Victoria-Invaliden-Erziehung gegenüber dem damaligen Stadtrat Magnus gefallen und im Jahre 1881 wiederholt worden ist. (Hört, hört! links.) Abg. Liebermann v. Sonnenberg sprach im vorigen Jahre von einem ehemaligen jüdischen Gläubigen namens Bier, der sich zu Unrecht gerühmt habe, Ritter des Eisernen Kreuzes zu sein, und lange Jahre den General von Roe darüber getäuscht habe. In der Tat hat sich aber Herr Bier niemals des Festes des Eisernen Kreuzes gerühmt, während allerdings Herr von Roe geglaubt hat, daß Bier dasselbe besitze. Herr Bier hat 4 Tage nach der damaligen Rede den Zirkel des Abg. Liebermann berichtigt; dieser aber hat nicht seine damalige Behauptung öffentlich zurückgenommen, obwohl dies die Pflicht jedes Ehrenmannes gewesen wäre. (Hört, hört! links.) Statt dessen hat der Abg. Liebermann unsere jüdischen Mitbürger auf neue durch die Behauptung beleidigt, daß sie lieber eine Wehrsteuer bezahlten, als dienen würden. (Sehr richtig! b. d. Antif.) Sehr unrichtig! (Heiterkeit.) Ich werde nicht aufhören, den Antijudaismus, die Schmach des Jahrhunderts zu bekämpfen, den Karl Schurz als eine der traurigsten und verächtlichsten Betätigungen des menschlichen Geistes bezeichnet hat. (Beif. Beif. links.)

Kriegsminister v. Einem: Ich habe von den Abgg. Liebermann und Vötter keine Angriffe auf die jüdischen Angehörigen des Militärs oder auf die jüdischen Teilnehmer des letzten Feldzugs gehört. Ich habe in meiner Schwärze und in meinem Regiment jüdische Soldaten gehabt, die durchaus gut gebildet haben. (Zuruf links: Das hätten Sie vorher erklären sollen.) Ich kann doch nicht vorher etwas erklären, ehe ich nicht die Angriffe gehört habe.

(Beif. rechts.) Auf irgendwelche historischen Angriffe kann ich nicht antworten, weil mir dazu völlig das Material fehlt. (Beif. rechts.)

Abg. Liebermann (Soz.): Wenn gewisse andre Bevölkerungsklassen hier im Hause angegriffen werden, erhebt sich der betreffende Ressortminister sofort, um dagegen Vertretung einzulegen. In der Tat werden die Juden benachteiligt, sie werden nicht Offiziere, nicht Reserveoffiziere. Das beweist, daß, wenn auch nicht vielleicht der Herr Kriegsminister persönlich, so doch die Militärverwaltung im allgemeinen derselben Ansicht sind, wie Herr Vötter.

Abg. Eichhoff wies auf die Bevorzugung der Gardeoffiziere hin. An sich haben wir Sozialdemokraten an dieser Frage geringes Interesse, da ja überhaupt Sozialdemokraten nicht Offiziere werden, im übrigen sind wir natürlich Gegner der ganzen Institution der Garde. Zu einer Statistik über die an Militärs verliehenen Rettungsmedaillen haben wir wahrhaftig keinen Anlaß, da wir das ganze Medaillen- und Ordnenwesen für eine rückwärtige Einrichtung halten. Wir erkennen natürlich bereitwillig Tatkraft von Tapferkeit und Aufopferung an. Wir greifen das militärische System und keineswegs die Personen der Offiziere und Soldaten an. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nach der Behauptung des Herrn Kriegsministers waren die französischen Soldaten infolge ihrer längeren Ausbildung den deutschen Soldaten im Feldzuge an rein militärischen Eigenschaften überlegen, und die Deutschen haben nach dieser Ansicht nur durch ihre überlegene Zahl gesiegt. Darüber war jedenfalls anderer Meinung. Aber möglichst lange Dienzeit gehört nun einmal zu dem ganzen System, durch das die Soldaten sogar zum Schießen auf Vater und Mutter gezwungen werden sollen, zu diesem barbarischen System, das jetzt in Rußland ein so gründliches Pflaster erlebt. (Beif. Zustimmung b. d. Soz. Unruhe rechts.) Dieses russische Ideal, die Vermählung des Ideals Kaiser Wilhelms 2. hat sich im Felde als völlig minderwertig erwiesen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wir könnten uns leicht vertheidigen, wenn das Heer wirklich nur zur Landesverteidigung gebraucht werden sollte. Gerade wir sind die entschiedensten Vorkämpfer der Erziehung des ganzen Volkes zur Wehrhaftigkeit. Wir wollen wirklich ein Volk in Waffen. Sie aber wollen das Heer als bewaffnetes Polizeikorps gegen das Volk. (Die Unruhe und der Lärm im Hause wachsen so, daß die Stimme des Redners nicht mehr durchdringt. Auch Graf Vallaschewitz ermahnt vergebens zur Ruhe.) Mit Herrn Liebermann und Vötter ändern Sie doch nichts an den Tatsachen. Die Graf Mirbach und Konforten würden nicht an den bewaffneten Staatsstreik denken, wenn sie nicht auf die Offiziere als willige Helfershelfer blickten. Sie wollen eben kein wirkliches Volksherr, sondern ein Söldnerheer, das Ihren Klasseninteressen dient. (Beif. Beif. b. d. Soz. Unruhe rechts, im Ztr. u. b. d. Natf.)

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen. Es folgen persönliche Bemerkungen zwischen dem Abg. Liebermann v. Sonnenberg und dem Abg. Eichhoff.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg erklärt, daß er es nicht für praktisch gehalten habe, die Angelegenheit hier in einer Bemerkung vor der Tagesordnung richtigzustellen, sondern daß er das bei der dritten Lesung des Etats hätte tun wollen. Im übrigen trage Moses Bier die Hauptschuld, da er wohl den Generalobersten von Roe, aber nicht die Zeitungen über das Mißverständnis aufgeklärt habe.

Abg. Eichhoff (Freis. Vp.) stellt wiederholt fest, daß Abg. Liebermann v. Sonnenberg die jüdischen Angehörigen des Militärs zum heutigen Tage nicht zurückgenommen habe, worin er als Ehrenmann in dem Augenblick verpflichtet gewesen wäre, in dem er von der Unrichtigkeit seiner Beschuldigungen gegen Bier Kenntnis erhalten habe.

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag tag 1 Uhr. (Schluß 8½ Uhr.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 23. März 1905.

— Bourgeoisie und Schillerfeier. Der „Mein. Weist. Ztg.“ geht aus der Pfalz folgenden wesentlichen Bericht zu: Die „Pfalz. Post“, das offizielle Parteiorgan der pfälzischen Sozialdemokratie, veröffentlicht in ihrer Nummer 54 als Inserat den Aufruf des geschäftsmännlichen Ausschusses der Schillerfeier zur Errichtung eines Gedenkdenkmals in Ludwigshafen a. Rh. Dasselbe Nummer enthält im redaktionellen Teil noch eine ausführliche Zusammenfassung des Schiller-Komitees, die von Bedeutung unseres beständigen Lesers gerecht zu werden versucht und in der es u. a. heißt: „Uns ist Schiller als ein echter Sohn des Volkes, der ein warmes Herz hatte für die Freuden und Leiden der Mühseligen und Beladenen, doppelt teuer und wert.“ An diese offiziöse Zuschrift knüpft das sozialdemokratische Organ die folgenden merkwürdigen Bemerkungen: „Unsre Partei hat es selbstverständlich abgelehnt, sich an dieser von den Spitzen des Bürgertums geplanten Feier zu beteiligen. Vielmehr sind schon seit Wochen seitens der hiesigen sozialdemokratischen Partei und des Gewerkschaftskartells die Vorbereitungen für unsere Schillerfeier im Gange. Es bedarf wohl keines besonderen Hinweis, daß wir dem Bürgertum jedes Recht absprechen müssen, Schiller, ihren revolutionären Vorkämpfer, zu feiern. Die Bourgeoisie schlägt abedem, was Schiller zum Dichter des Volkes erhebt, stündlich ins Gesicht. Sie macht aus dem weltstürmenden Dichter der „Räuber“, dem Empörer gegen Fürstendespotismus und Beamtenwillkür in „Kabale und Liebe“, dem Freiheitskämpfer des „Tell“ einen „Sohn des Volkes, der ein warmes Herz hatte für die Freuden und Leiden der Mühseligen und Beladenen“. Das, wofür der Dichter die Freiheit und der Menschenrechte gekämpft hat, wird die heutigen Bürgertum schmachvoll verraten, und wenn es ihm nun ankommt, „Schiller zu feiern“, so machen wir eben diese Verballhornung nicht mit. Nur dem geeinten Proletariat, das die von Schiller und den andern bürgerlichen Geistesheroen geschmiedeten, von der Bourgeoisie verworfenen Waffen aufgenommen hat, steht das Recht zu, am Todestage Schillers seiner mit Freude zu gedenken, ihn zu feiern. Die Ideale Schillers leben unter seiner Obhut in ihrer Weiterentwicklung ein frisches Leben. Für die Bourgeoisie, die den Kapitalismus rettungslos verfallen ist, sind sie tot.“ Auf's Herz, ihr „Schiller feiernden“ Herren Bourgeois, hat

Karl A. Schönebeck. Nehmen Sie die Ihren Unfall be-
treffenden Akten, Entschiede der Berufsgenossenschaft usw. und gehen
Sie damit zu Herrn Treffahn, Schönebeck. Dort wird Ihnen
Auskunft erteilt. —

Kaufmannsgerichte sind bis heute in 130 Gemeinden errichtet, darunter die freiwilligen in Aschaffenburg, Passau, Schwabach, Schweinfurt, Schramberg, Straubing. Als Beisitzer wurden bisher gewählt 422 Mitglieder des Deutschen Handlungsgesellenverbandes, 278 des Verbandes deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, 165 des Vereins für Handelskonnos von 1858, 65 des Zentralverbandes und 515 Angehörige von 249 verschiedenen kaufmännischen Lokalvereinen. Wo die Kaufmannsgerichte noch nicht errichtet sind, ist bei Streitigkeiten die Entscheidung des Gemeindevorstehers nachzusuchen, bevor die ordentlichen Gerichte zuständig sind.

Die Presse und die Soldatenmißhandlungen. Wegen Soldatenmißhandlungen hatte sich am Montag der Sergeant August Dörke vom Infanterie-Regiment Nr. 79 in Gilsheim vor dem Oberkriegsgericht in Hannover zu verantworten. Bezüglich der Mißhandlungen des Ende Januar 1903 als Halbvinbafide entlassenen Neuzun Wintel hatte das Kriegsgericht für erweisen gehalten, daß Dörke den Wintel vor und nach der Strandrückmeldung beim Feldmarschall seiner Kompanie trüglicherweise in Ge-

Radbruch verboten.

Das schlafende Meer.

Roman von Clara Viebig.

(35 Fortsetzung.)

VIII.

Es wäre Dolejschaj eine Lust gewesen, nach Hause fahren zu können, anstatt beim Diner sitzen bleiben zu müssen. Das Geschwätz um ihn her quälte ihn. Durch das Klirren der Gläser und das Klappern des Silbers, im Durcheinanderwirren der lebhaften Tischunterhaltung hörte er immer den einen Ton: er hatte einmal einen alten räudigen Hund todtgeschossen hinter der Scheune, der hatte gerade so aufgeheult.

Wenn das Weib nur nicht ernsthaft verletzt war! Was gäbe er dafür, wäre ihm das heute nicht passiert. Wäre er doch gar nicht zu der verwünschten Jagd gefahren! Es hatte ihm nicht umsonst so widerstrebt. Aber er hatte sich gezwungen: war es denn nicht klug, mitzumachen?

Sast die ganze Kommission war da und der Landrat und alle großen Besitzer der Umgegend. Man sprach davon, daß Bogusznanski auf Groß-Wirchowitz sein Mandat niederlegen würde; Differenzen waren aufgetreten zwischen ihm und seinen Wählern, man war nicht zufrieden mit seiner Haltung im Reichstag. Sa, es war so, der alte Herr hatte ihm neulich selber Andeutungen gemacht! Wenn er nun daran dächte, sich aufstellen zu lassen für die nächste Reichstagswahl?! Er war noch jung, er würde ihnen schon entziefieden genug sein. Und warum sollten sie ihn eigentlich nicht wählen? War er nicht aus gutem altem Haus — sein Wapenschild zeigte keinen Flecken —, lebte er nicht in geordneten Verhältnissen, förderte er nicht die Kolonisation nach besten Kräften, in jeder Weise? Die Leute hatten Vertrauen zu ihm, vielleicht fast mehr als zu dem eigens dazu bestellten Vertrauensmann, dem Gutsverwalter. Der Bräuer zum Beispiel hatte sich lieber bei ihm die Zugochsen gekauft und die Kühe, anstatt durch Vermittlung der Kommission; und auf sein Saatgetreide setzten sie auch mehr Hoffnungen als auf das gelieferte. Und vor allen Dingen, war sein Deutschthum nicht der innerste Kernpunkt des hiesigen Deutschthums? Und war das auch stets gewesen, mitten im Polentum, schon von

ist geschlagen hat, ferner einmal dem W. befohlen hatte, sich unter dem Turngerüst mit dem Bauch auf die Erde zu legen, und daß er dem W. dann einen solchen schweren Tritt mit dem Fuß in den Rücken versetzt hat, daß Wintel sich die Lippen und Zunge blutig biß. Auch sonst ist Wintel wiederholt im Dienste mit Ohrfeigen traktiert worden. Der Angeklagte wurde wegen Mißhandlung in 13 Fällen zu 8 Wochen Mittelarrest verurteilt. Das Bild, das in der Berufungsinstanz vor dem Oberkriegsgericht von der Tätigkeit des Angeklagten entrollt wurde, war kein ansehnliches. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bongershausen-Hildesheim, nahm Anlaß, das Verhalten der Presse gegenüber dem Fall Oerke und den übrigen Prozeßten, die wegen Mißhandlung von Untergebenen gegen mehrere Unteroffiziere der 8. Kompanie des Regiments Nr. 79 geführt werden mußten, einer Kritik zu unterziehen. Auf Kosten des Ansehens des Regiments seien überstrichene und irrige Mitteilungen über angeblich arge Soldatenjähndereien im Regiment durch die Presse verbreitet worden, namentlich durch den „Völkswille“ und die „Frankfurter Zeitung“. Der Verteidiger plädierte in erster Linie für Freisprechung. Kriegsgerichtsrat Philipp als Vertreter der Anklage bemerkte, daß das Ansehen des Regiments nicht geschädigt werden könne durch Artikel über Vorfälle in einer Kompanie, welche schon zwei Jahre zurücklägen. Zimmerhain mußte er darauf hinweisen, daß insgesamt fünf Unteroffiziere der 8. Kompanie des Regiments Nr. 79 wegen Mißhandlungen unter Anklage gestellt worden seien. Vizeeldwebel Gott habe 6 Wochen gelinden Arrest, Kammerunteroffizier Stünkel 3 Wochen Mittelarrest erhalten, Oerke die gleiche Strafe. Da sei also doch wohl genug davon erwiesen, was in der Presse gestanden, der, wie er amlich mitteilen könne, keine Verichtigung von der zuständigen Stelle zugegangen sei. Der Vertreter der Anklage hielt die Schuld des Angeklagten für erwiesen und die Strafe von 3 Wochen Mittelarrest für äußerst milde. Er beantragte Verurteilung der Berufung, welchem Antrage der Gerichtshof entsprach. —

Ein „Stellvertreter Gottes“. Der Sergeant Weißer vom Infanterieregiment Nr. 19 stand kürzlich wegen Mißhandlung, Verleumdung und vorchristlichwidriger Behandlung Untergebener vor dem Kriegsgericht in Ulm. Der Angeklagte hatte in den Jahren 1902 und 1903 in etwa 80 Fällen die Leute zur Strafe die Stallgasse auf- und ablaufen lassen, einen Mann seines Vertritts bis zu fünfzehnmal. Ferner hatte er die Leute am Hock gepackt und geschüttelt und einen Mann so gestoßen, daß er zu Boden gefallen war. Einen Knechten, der lungenleidend war, hatte er mit den Worten begrißt: „Du Lump, Du wollen wir das Lungenleiden schon vertreiben!“, und bei der Entlassung des Mannes wiederholte er die Beschimpfung mit den Worten: „Du Lump, es ist schade, daß Du nicht da bleibst.“ Die Handlungsweise des Angeklagten kam dadurch heraus, daß ein Mann, der einen Selbstverfümmelungs- bzw. Selbstmordversuch machte, nach Hause einen Brief schrieb, in dem es hieß, daß der Sergeant Weißer sich schmierien lasse, und daß die, welche nicht schmierien, schließlich behandelt würden. Die als Zeugen vernommenen Mannen bezeichneten die Fälle, wie üblich, als ganz harmlos. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Strafe von 6 Wochen Zuchthaus ohne Degradation, da nur minder schwere Fälle vorliegen. Das Kriegsgericht sprach Weißer von vier Fällen der vorchristlichwidrigen Behandlung frei, die beiden Mißhandlungsfälle betrachtete es als Fälle vorchristlichwidriger Behandlung und verurteilte den Angeklagten in Anbetracht seiner bisherigen zehnjährigen tadellosen Dienstzeit, der „Beringfügigkeit“ der Fälle usw. wegen sechs und zwanzig Fällen der vorchristlichwidrigen Behandlung und zweier Verleumdungen, von denen eine im Dienste geschehen, zu — 25 Tagen Zuchthaus. Das Urteil für jeden erwiesenen Fall nicht einmal ganz einen Tag Arrest. Der „Stellvertreter Gottes“ wird durch solche gelinde Strafe sich von der weiteren Befolgung seiner Drillmethode schwerlich abhalten lassen. —

Vermischte Nachrichten.

* **Ein eigenartiger Handel.** Eine nächtliche Bierreise ist einem in Berliner Theaterkreisen sehr bekannten Herrn teuer zu stehen gekommen. Er begann die Reise Unter den Linden mit Salvatorbock und fand sich am nächsten Morgen in einem Nachtlokal in der Elsassestraße wieder. Sein Kausch mußte sehr tief gewesen sein, denn als er erwachte, glaubte er, daß er die ganze Nacht in demselben Lokal gegessen habe und beim dritten Glas Pilsener eingeschlafen sei. Die Gesellschaft, mit der er gekommen war, hatte sich längst schweigend empfohlen und alles mitgenommen, was des Mitnehmens wert. Aus einem Ring hatte man ihm den Brillanten im Wert von 200 Mark herauszobrocirt, einen andern, ein Rubinen, aus dem Portemonnaie genommen. Großmütig hatte man ihm bare 35 M. gelassen. Die Wertpapiere, an deren Besitz ihm sehr viel lag, hat er von den Spitzbuben zurückgekauft! Ein Dieb Hubert ließ in den Kassenknechten verbreiten, daß man die Karten unter Hingering strengster Verschwiegenheit gegen Verkauf würde. Darauf meldeten sich bald auch mehrere Personen. „Vertrauensmänner“ von beiden Seiten schloß endlich an einem neutralen Ort den eigenartigen Handel ab.

* **Wie verbringen wir unser Leben?** Ein amerikanischer Statistiker gibt auf diese Frage folgende Antwort: Im Durchschnitt hat ein Mann von 50 Jahren 800 Tage mit Schlafen, 6500 mit Arbeiten, 800 mit Umheripazieren, 4000 mit Vergnügungen, 1500 mit Essen und Trinken und 500 mit Kranksein zugebracht. Während dieser Zeit hat er verzehrt: 17 000 Pfund Brot, 16 000 Pfund Fleisch (in Amerika), 4600 Pfund Gemüse, Eier und Fische, und an Getränken etwa 28 000 Liter aus sich genommen. Für den Arbeiter stimmen diese Zahlen nicht. Die Zahl der Arbeitstage ist ganz erheblich höher, die Tage des Spazierengehens und der Vergnügungen sind demgegenüber nicht nennenswert. ---

*** Gefährliches Geld.** Dem Kongreß in Washington ist eine Gesetzbvorlage unterbreitet worden, nach der schmutzige und beschädigte Geldscheine außer Kurs gesetzt werden sollen. Der Gesundheitskommissar der Stadt New-York, Dr. Thomas Darlington, hat einem Ausschuss des Kongresses einen Bericht vorgelegt über Experimente, die Dr. Parks vom Willard Parker-Hospital gemacht hat, um festzustellen, welchen Einfluß Metall- und Papiergeld auf das Leben von Bakterien haben. Aus den Experimenten ist zu folgern, daß die metallischen Substanzen der Münzen, wenn sie mit Bakterien in Berührung kommen, durch die lösende Tätigkeit von Feuchtigkeit den Bakterien verderblich werden, während auf Papiergeld das allmähliche Sterben der Bakterien durch Trocknung erfolgt. Eine Anzahl schmutziger Münzen und Banknoten aus einem Bankhaus erwies sich wie folgt infiziert: Pennies mit durchschnittlich je 26 lebenden Bakterien, Times mit je 40, noch leidlich reine Geldscheine mit je 1250 und schmutzige Geldscheine mit je 73 000 lebenden Bakterien. Die Krankheitskeime der Schwindelucht können sich auf Papiergeld einen Monat lang und auf Münzen

Vaters, von Großvaters Zeiten her? Wer konnte sich desgleichen rühmen?!

Stolz hob er den Kopf und ließ seinen Blick die Tafel hinunterschweifen. Wer konnte wider ihn sein? Höchstens doch der Pöbel!

Aber da — halt! Er stieß auf das Gesicht von Kestner, und seine Brauen hoben sich zusammen. Leider verknüpfte nicht alle Deutschen miteinander das gleiche starke Band! Da waren manche, denen es schwer wurde, die eignen kleinsten Interessen dem großen allgemeinen Interesse unterzuordnen. Na, aber nur keine Sorge, die —

„So in Gedanken?“
Dolejchal fuhr zusammen. Die Hausfrau, die neben ihm saß, hatte für einen Augenblick die Hand auf den Narmel seines Jagdfracks gelegt.

„Haben Sie mich denn ganz vergessen?“
 „Verzeihung, Gnädigste!“ Er erröthete: sie hatte recht, er hatte sie schmähslich vernachlässigt! Ihre Fingerspitzen ergreifend führte er sie leicht an die Lippen; sein Schnurbart figelte die schöne Hand.

Frau Jadwiga schielte ihn an, den entblößten Nacken näher zu ihm neigend wollte sie ihm eben eine ihrer amüsanten Bemerkungen zuflüstern, die sie machte, wenn sie in Laune war, als gegenüber der Landrat an sein Glas schlug.

„Ah, ein Toast! Das Stimmengetwirr verstummte nur allmählich, wie widerwillig; die Herren waren schon außerordentlich animiert. Es war scharf getrunken worden. Ueberall er-

lichte Gespräche. Restner am linken Flügel, in einer Gruppe von Landwirten, hatte bereits ganz kleine müde Augen, aber er beteiligte sich doch noch interessiert an der Unterhaltung. In der eintretenden Stille hörte man ihn gerade noch grä-

nieln: „Das sagen Sie so: hochnehmen, hochnehmen! Natürlich, höheren Zoll verlangen wir — müssen wir verlangen! Ganz meine Meinung. Herunterhandeln wird uns der Staat doch schon wieder was! Ae, der —“

„St —!“
Der Landrat klopfte noch einmal energischer ans Glas.
„Gnädigste Frau! Meine Herren!“

Was wurde nun kommen?! Dolejšchal sah ernst-aufmerksam drein. Der Landrat war nie ein herbortragender Redner, heute schien er es noch weniger zu sein; sein Kopf war sehr rot, die Zunge gehobte nur schwerfällig.

Himmel, was redete der denn da von Verfechtung, immer von Deutschthum?! Das war doch kein Thema zwischen Eis und Käse! Und gerade hier in diesem Gort! Man war doch bei einem Polen zu Gast! Feinlich bedauert sich der Dole-
schal auf die Lippen.

Einen raschen Blick warf er die Treppe hinunter auf die Deutsche! Restner und seine beiden Söhne waren in der guttschüssiger von Kintor auf Mähren — der Herr von Wilbert aus Baufsborn bei Mähren — der Herr von Wilhelmshöf und Jacobmann aus Mähren — der Herr von Baron Bobrau auf Weibrow — der Herr von der Sajegierzer und Herr von Kintor auf Mähren — unten am Tisch ein paar Guttschüssiger — der Herr von links und rechts vom Guttschüssiger — der Herr von der Kommission! Garezynski war der Herr von der Kommission! Nationalität. Wahrscheinlich, die Herr von der Kommission! Ueberge- wichts war in die Herr von der Kommission!

Diesem rath ich, um den warmen Stuhl, das Blut
 bring ihm zu weihen, nicht zu lassen! Der Gastgeber
 trauete sich ja nicht, sich zu rühmen, er sei so außerordentlich
 liebenswürdiger Mensch, — er selber hat im eignen Hause sagen
 lassen, daß nur dort, wo Leute zusammenstehen, ein einiger
 Geist, eine heilige, heilige Kraft zu finden seien, daß nur
 dort, wo Deutsche dort sitzen und deutsche Bildung, in schöner
 Paarung der Ge. zu sich selbst beeinflussen, sich — sich —

Jetzt stürzte der Redner etwas, um dann mit Kühnem Sprung auf den eigentlichen Zweck seines Toastes zu kommen: nämlich den den lebenswürdigen Jagdherrn und seine ebenso lebenswürdige, durch Gaben der Schönheit und des Geistes gleich ausgezeichnete Frau Gemahlin leben zu lassen.

„Meine Herren, und dann erheben Sie sich von Ihren
Sitzen! Unser verehrter Gacznyski, als getreuer Vorkämpfer
und lieber Freund — nein, mehr als das — als Vertreter
einer Nation, die allzeit dafür berühmt war, Mitherrlichkeit
und Gostfreundlichkeit in vollendetster Weise zu üben, wird,
wenn er auch —“

Der Landrat stutze. Ein Klirren störte ihn. Das Seltene, dessen feinen Stiel Dolejschaks Hand umfaßt hielt, war zerbrochen — ein Prick, die kristallinen Scherben lagen auf dem Tisch.

(Fortsetzung folgt.)

• **Der todtgeglaubte Gatte.** Aus Odessa berichtet man folgendes romanhaftes Ereignis: Eine in Katsch nobel lebende Frau namens Nolja Rotmann las im März

Der Kunstwart. Rundschau über Pädagogik, Theater und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg S. W. Callwey in München. (Vierteljahrs 3.50 Mark, das einzelne Heft 70 Pf.) Inhalt des zweiten Märzheftes: Von Dem Von Ferdinand Avenarius. — Wie man Zauberkunst spielt. Von Karl Grünsh. Lose Blätter: Allerhand von und über Jona- tan. — Rundschau. Unmittelbarkeit. — Otto Erich Hartleben's — Robert Knebel. — Zur Tragikultur. — Deutsche Humorigen. — Berliner Theater. — Münchner Theater. — Dresdner Theater. — In Hamburg. — Madeleine G. — Hans Sommer's „Rübe- zackl". — Satire musiziert. — Neue Musiker-Schriften. — Münch- ner Musikleben. — Adolf Mengel-Gert. — Ein neues Schiller- Bildnis. — In München. — Die Kunst auf dem Lande. — Feuer und billig. — Zur ästhetischen Kultur. — Die Landenburger Stromschnellen. — Eine Gasthingsnummer. — „Vollendet das ewige Werk!" — Einbanddecken zum „Kunstwart". — Widerbei- lagen: Georg Müller-Dreslau, Christus in der Einjamkeit; Karl Freitach, Vikarius Theodor Fontanes; Arthur Illies, Kirche; vier Abbildungen zum Artikel „Feuer und billig". — Notenbeilagen: Fritz Knecht, „Lied der Landknechte"; „Menschengelicht"; Rudolph Schüller, „Mondlicht"; Karl Leome, „Freibeuter". —

Landenburg	+ 2.68	+ 2.68	=	0.00
------------	--------	--------	---	------

Abt. 2. des Prov. Verh. Stabs, 2 J.

**Extra-
Preise!**
Soweit Vorrat

Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag
Freitag
Sonnabend
Nicht an Wiederverkäufer

3 grosse Verkaufstage 3 Ein Waggon Emaille

Schüsseln										Schmortöpfe blau und grau										Maschinentöpfe										Wasserkessel blau und grau								
16	18	20	22	24	26	28	30	cm		14	16	18	20	22	24	26	28	cm		7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	cm	18	20	22	24	cm			
Stück	12	14	16	18	22	25	28	32	Pf.	Stück	28	34	39	51	62	72	84	94	Pf.	Stück	10	12	15	17	20	22	24	28	34	37	Pf.	Stück	84	94	Pf.	1.10	1.20	1.40
Wannen										Waschbecken										Eimer																		
oval, blau und grau										oval, mit Seifnapf, grau, blau, weiß										grau, blau, weiß																		
35 40 45 50 55 cm lang										30 32 34 cm										22 24 26 28 30 cm																		
95 Pf. 1.15 1.28 1.55 1.95										44 48 52 Pf.										58 62 69 75 80 Pf.																		

Ein Waggon Porzellan

Milchtöpfe bunt dekoriert, Satz 6 Stück					98 Pf.	Speiseteller mit kleinen Fehlern					Stück 8 Pf.	Speiseteller englisch gerippt, tief und flach					Stück 16 Pf.	Portionstassen glatt, weiß					Paar 14 Pf.
Kaffee-Service 5teil., bunt dekoriert					95 Pf.	Speiseteller tonisch, tief und flach					Stück 14 und 11 Pf.	Speiseteller feston, ausgehöhlt, tief und flach					Stück 19 Pf.	Portionstassen weiß, gerippt					Paar 18 Pf.
Kaffee-Service 9teil., bunt dekoriert					2.25													Tassen bunt dekoriert, hohe u. Schalenform mit Goldbrand					Paar 20 17 Pf.

Zwei Waggon Braungeschirr

Milchtöpfe hohe Form					Stück 7 8 11 22 35 Pf.	Buttertöpfe					Stück 28 58 88 Pf. 1.28	Kuchenformen					Stück 22 28 35 44 Pf.
Milchtöpfe breite Form					Stück 5 7 9 11 14 25 Pf.	Blumentöpfe					Stück 2 3 4 5 7 9 11 14 Pf.	Töpfe hohe, gerade Form					Stück 7 12 22 38 48 Pf.
Milchtöpfe hohe Form, innen weiß					Stück 9 13 15 28 44 Pf.	Schüsseln mit Rand, tief					Stück 9 14 22 32 44 68 Pf.	Bündeltöpfe					Bund 6 verschiedene Größen Bund 33 Pf.
Milchtöpfe breite Form, inn. weiß					St. 8 10 13 15 22 35 Pf.	Schüsseln flach					Stück 10 18 28 44 64 Pf.	Einleg-Krausen					Stück 4 5 8 12 14 20 25 Pf.

Ein Waggon Holz-Galanterie- und Bürstenwaren

Salontisch vieredig u. rund, imitiert Nußbaum, mit gedrehten Füßen					2.75	Bücher-Etagere 2teilig 3teilig					2.25 2.95	Handtuchhalter imit. Nußbaum und Beschlag					85 Pf.	Gardinenstangen Gr. 120 130 140 cm					65 Pf.
Salontisch imitiert Nußbaum, mit graviert. Platte					3.50	Pannele imitiert Nußbaum, graviert, ca. 50 cm lang					Stück 88 Pf.	Handtuchhalter imit. Nußbaum, mit beweglichem Stab					1.25	Gardinen-Rosetten imitiert Nußbaum, mit Stütz					Stück 25 13 n. 8 Pf.
Salontisch imit. Nußbaum, Kleeblattform, ganz poliert, m. goldgravierter Platte und gedrehten Füßen					4.85	Pannele imit. Nußbaum, m. Reliefauflagen ca. 60 cm lang					Stück 1.75	Konsole imit. Nußbaum, mit Beschlag					39 Pf.	Portierenstangen imit. Nußbaum, mit 10 Ringen, 2 Konjolen und gedrehten Spitzen					2.45
Schirmständer imitiert Nußbaum, mit Zeller					2.25	Pannele imit. Nußbaum, ganz pol., m. Gold graviert					2.85 3.75 4.85 5.75	Gardinenstangen imitiert Nußbaum, ca. 5 cm breit					29 36 42 44 48 Pf.	Messingstangen verstellbar, für Scheibengardinen					33 Pf.
Garderobenleisten imit. Nußbaum jeder Seiten					10 Pf.	Handtuchhalter imitiert Nußbaum					Stück 44 Pf.	Portierenstangen imit. Nußbaum m. gedrehten Spitzen					44 Pf.	Messing-Portierenstangen mit 10 Ringen und 2 Konjolen, komplett					7.75
Garderobenleisten m. 2. Teil					25 Pf.																		

Zugrouleau-Einrichtungen verstellbar mit Ringen, Schnüren und Quasten komplett 33 Pf.										Zugrouleau-Einrichtungen mit Metall-Rollen, bis 140 cm verstellbar 44 Pf.									
Scheuerbürsten Stück 22 19 16 Pf.					Kleiderbürsten Stück 75 44 32 19 13 Pf.					Zimmerbesen rein Borsten 98 85 68 48 Pf.					Piassava-Strassen-Besen Stück 65 55 35 Pf.				
Schrubber Stück 39 35 25 18 Pf.					Schuhbürsten Stück 48 44 29 23 18 Pf.					Kehrbesen rein Roßhaar 1.95 1.55 1.25 1.25									

Wirtschafts-Artikel

Fussabtreter glatt oder bunt gerändert					33 26 18 Pf.	Handtuchhalter eigenartig lackiert					92 65 42 Pf.	Wirtschaftswagen b. 11 Räder					Stück 2.45 1.55 1.05	Petroleumkocher 1-, 2-, 3flammig					St. 2.45 1.45 88 Pf.
Wäscheleinen 10 12 30 Mtr. lang					14 24 39 Pf.	Putz- und Wickskasten eigenartig lackiert, mit Aufschrift					44 32 19 Pf.	Reißmaschine „Duplex“ für fein und grob					35 36 39 cm 9.25 12.75 14.50	Fliegenschranke hell lackiert					St. 12.50 8.75 6.50
Wäscheleinen extra stark 40 u. 50 Meter					1.35 2.25	Kohlenplättchen					Stück 1.65	Wringmaschine Walzeneinlage					lackiert, mit Aufschrift Stück 2.25 1.65 1.45	Scheuertücher					Stück 15 und 10 Pf.
Herkuleskitt kittet Glas, Porzellan, Marmor u. Glasche					20 Pf.	Glühstoff für Kohlenplättchen					Karton (48 Stück) 26 Pf.	Brothüchse					mit und ohne Wärmeplatte 11.50 8.25 4.85	Scheuertücher Körper					Stück 18 Pf.
												Gaskochherde					mit und ohne Wärmeplatte 11.50 8.25 4.85	Scheuertücher Körper, mit verstärkter Mitte					Stück 21 Pf.

Reisekörbe und Kiepen

Reisekörbe ganz gewürfelt					50 55 60 65 70 75 80 85 cm	Touristen-Körbe Länge 45 cm					1.95 50 cm 2.45	Rücken-Kiepen					Stück 2.85 2.35 1.55
Wäsche-Kiepen vieredig					Stück 4.50 3.95 3.65 2.85												

Spiegel und Bilder

Wandspiegel mit dunklem Rahmen					Größe 10/16 12 1/2/20 16/20 20/26 24/30 30/38 30/43 cm	Wandspiegel mit breitem Rahmen, imitiert Nußbaum					Größe 35/51 42/55 40/61 cm	Wandbilder mit Goldrahmen					Größe 37/48 44/56 cm
					8 12 16 28 38 48 72 Pf.						2.25 2.85 3.75						44 88 Pf.
Wandbilder unter Glas, m. mod. Rahmen					Größe 45/58 55/68 61/73 60/72 cm						2.25 2.75 2.75 4.50						

H. Lublin

Extra-Preise

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Haus-Schürzen

300 Reform-Hausschürzen mit Träger
aus gestreift und kariert Gingham, garniert
mit Waschbesatz und Bolant
Wert 1.25 Extra-Preis **90**

400 Reform-Hausschürzen
mit Tragen, aus gestreift und kariert Gingham
mit rundem Bolant
Wert 1.75 Extra-Preis **1.25**

300 Kleider-Reformschürzen
aus gestreift und kariert Gingham, mit farbigem
Waschbesatz und Boutache garniert
Wert 2.25 Extra-Preis **1.50**

300 Hausschürzen
mit Träger, aus kariertem Gingham Wert 1.00 Extra-Preis **60**

350 Hausschürzen
mit reich garniertem Träger, aus kariertem Gingham Wert 1.50 Extra-Preis **85**

Tändel-Schürzen

250 Tändel-Schürzen
mit Bolant, aus Bulgarenstoff
Wert 40 Extra-Preis **25**

300 Tändel-Schürzen
aus weiß gestreift Batist, mit Stiderei-Bolant und farbiger Waschblende garniert
Wert 65 Extra-Preis **45**

200 Tändel-Schürzen
aus rotem Satin, mit garniertem Bolant
Wert 80 Extra-Preis **50**

200 Tändel-Schürzen
aus rotem Satin, mit Plissee, 2 Serpentin-Bolants, reich mit Binde garniert
Wert 90 Extra-Preis **60**

1500 einzelne Kinder-Lätzchen einzelne Muster in bester Qualität und Ausführung	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV	Serie V	Serie VI	Serie VII
	Wert bis 15	Wert bis 35	Wert bis 50	Wert bis 65	Wert bis 75	Wert bis 1.00	Wert bis 1.50
	2 und 5	10	15	20	25	30	35 und 50

600 einzelne Kinder-Jäckchen farbig und weiß, einzelne Muster in feiner Ausführung	Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
	Wert bis 50	Wert bis 75	Wert bis 1.25	Wert bis 3.00
	10 und 15	25 und 30	35 und 45	60 und 1.00

800 Valencienn-Spitze und Einsatz

Wert 10 bis 25 Pf.
Meter **2** Pf.

Wert 30 bis 60 Pf.
Meter **5** Pf.

Wert 40 bis 70 Pf.
Meter **10** Pf.

Madeira-Händel-Quetten
Madapolam-Doppelstoff Meter **24**
Madapolam-Doppelstoff
mit Besatz Meter **42**

Maschinen-Languetten
aus Doppelstoff 4 1/2 Meter **30**
Schleifen-Languetten
mit Besatz 4 1/2 Meter **40**

Stickerei-Enden
im Preise bedeutend ermässigt